

Von der Familien- zur Verwandtschaftsgeschichte: der mikrohistorische Blick ; Geschichten von Verwandten im Walliser Dorf Vouvry zwischen 1750 und 1850

Guzzi-Heeb, Sandro

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Guzzi-Heeb, S. (2005). Von der Familien- zur Verwandtschaftsgeschichte: der mikrohistorische Blick ; Geschichten von Verwandten im Walliser Dorf Vouvry zwischen 1750 und 1850. *Historical Social Research*, 30(3), 107-129. <https://doi.org/10.12759/hsr.30.2005.3.107-129>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Von der Familien- zur Verwandtschaftsgeschichte:
Der mikrohistorische Blick.
Geschichten von Verwandten im Walliser Dorf
Vouvry zwischen 1750 und 1850.

*Sandro Guzzi-Heeb**

Abstract: Between 1750 and 1850 a profound transformation was taking place in European societies, the consequences of which have been underestimated for a long time. The transformation does not consist in families retreating to a newly invented “privacy”, as it has been assumed usually. On the contrary, the many and diverse relations that connected families with kin were intensified. As David W. Sabean has suggested several years ago, one can consider the 19th century as the “hot” phase of kinship-relations. The present paper aims at illuminating some aspects of this “intensification of kinship” by presenting a micro-historical analysis of Vouvry, a small village in Valais (Switzerland) between 1650 and 1850. Three family histories concerning different social groups are studied. The analysis shows how dense “fields of kinship” were constructed in different strata through marriage alliances as well as through godparenthood and other social relations, and that they were meant to secure the solidarity between different households and families during the unstable economic periods since the middle of the 1760s.

„Meine Frau war wie ein Knecht – die Kinder, das Vieh und all das. Und im Sommer auf der Alp. Fürs Heuen musste ich dann auf den Baustellen freinehmen, da war ich gewöhnlich ein paar Tage hier. Bei der Dixence hätte ich eine Stelle antreten können als Vorarbeiter, aber ich konnte nicht eine solche Stelle haben und im Sommer heuen gehen. Auch im Frühling musste ich gewöhnlich eine Woche hier bleiben für das Umbrechen der Äcker.“

Josef Imseng, Walliser Bauarbeiter, Fabrikarbeiter und Landwirt, 2004

* Address all communications to: Sandro Guzzi-Heeb, Section d'Histoire Moderne, BFSH II, Bureau 5085, Université de Lausanne, Dorigny, CH-1015 Lausanne, E-Mail: Guzzi-Heeb@unil.ch.

1. Familien- oder Verwandtschaftsgeschichte?

In einer Herbstnacht des Jahres 1818 wurde die Bevölkerung des kleinen Walliser Dorfes Vouvry abrupt aus dem Schlaf gerissen: Die kleine Papiermühle von Alexandre Pignat wurde durch einen Brand vollständig zerstört.

Ein harter Schlag für den Papiermeister, der seit einigen Jahren die kleine Manufaktur betrieb. Zum Glück stand er nicht allein da: Er konnte auf die Hilfe und Unterstützung einflussreicher Verwandter zählen. Zum Beispiel auf die Unterstützung seines Schwiegervaters, des Notars Michel Pignat, damals Gemeindesekretär von Vouvry. Dieser verfasste umgehend einen Brief an die Walliser Regierung, in dem er um die Erlaubnis bat, eine allgemeine Kollekte in den Walliser Dörfern zu organisieren.

Im Brief von Michel Pignat werden die Erwartungen an die Umgebung des Opfers auf interessante Art beschrieben: Die Familie und die Verwandten kamen selbstverständlich an erster Stelle, wenn es darum ging, beim Wiederaufbau zu helfen. Nachdem der Notar, etwas unbescheiden, daran erinnert hatte, dass „die Pignat“ nicht nur „eine interessante und schöne Familie“, sondern auch „von seltener Tugend, sparsam, beispielhaft und von anerkannter Ehrlichkeit (probité)“ waren, fuhr er fort:

„[Der Papiermeister] hat zahlreiche Verwandte, die ihm beim Wiederaufbau mit ihrer Handarbeit helfen werden, und das Gleiche wird die Gemeinde tun; aber mit Geld kann ihm höchstens einer seiner Brüder beistehen“ (Staatsarchiv Wallis (StAW), Sitten, Département de l'intérieur (fortan: DI), 239.2.14; Übersetzung hier und im folgenden: S.G.-H.).

Die Verwandten würden also ihr Bestes tun: Aber warum konnte nicht der wohlhabende Notar seinem unglücklichen Schwiegersohn finanziell unter die Arme greifen? Die Argumentation von Michel Pignat ist sehr interessant:

„...obwohl ich mehr Güter besitze als ich verdiene und genug, um aufrichtig zu leben...wenn man die Bürden berücksichtigt, die auf mir lasten, sind meine Mittel sehr bescheiden. Acht Kinder, 14 Enkelkinder und gegenwärtig 24 Menschen zu unterhalten, ohne die Tagelöhner einzurechnen, die manchmal sehr zahlreich sind. Vier unverheiratete Töchter, eine seit einem Jahr Witwe mit drei kleinen Kindern, wobei ihr Schwiegervater und ihre Schwiegermutter ihr sehr wenig geben können, da sie in äußerster Armut leben (en état de mendicité), so dass sie [die Tochter und ihre Kinder] bei mir wohnen und ernährt werden. Dazu mein besagter Schwiegersohn, seine Frau, drei ihrer Kinder mit einer Tante: und meine Gattin und ich hoffen, mit Gottes Hilfe, ihnen das Lebensnotwendige liefern zu können, so lange wir leben...“ (DI, 239.2.14).

Pignat war zu dieser Zeit fast 70 Jahre alt. Zugegeben, es handelt sich um eine etwas larmoyante, keineswegs neutrale Erklärung, die wir nicht für bare Münze nehmen dürfen. Grundsätzlich beschrieb sie jedoch einen realen Zustand: Die von Pignat erwähnte Verwandtschaftsgruppe umfasste Menschen, die in verschiedenen Häusern und Haushalten lebten. Gleichzeitig waren diese

Leute Teil einer eng kooperierenden Gruppe, bei der erwartet wurde, dass jeder für die anderen Verwandten aufkommen würde, wenn dies nötig war.

Dieser Umstand ist an sich nicht überraschend: Im Wallis – wie in angrenzenden Gebieten – wurden die Familienbetriebe kaum vor dem Tod der Eltern geteilt.¹ Dies bedeutet, dass auch die verheirateten Kinder – v. a. die Söhne – faktisch auf dem elterlichen Betrieb weiterarbeiteten, auch wenn sie einen eigenen Haushalt führten. Natürlich gab es Ausnahmen, etwa wenn die verheirateten Kinder wegzogen oder sich bei den jeweiligen Schwiegereltern niederließen. Die Haushaltsstruktur entspricht jedenfalls nicht der Familienorganisation: Die Familie blieb wirtschaftlich meistens bis zum Tod der Eltern zusammen, auch wenn die einzelnen Kinder eigene Haushalte führten. Und auch später, sobald die Eltern verstorben waren, finden wir zahlreiche Belege dafür, dass die Geschwister weiterhin eng zusammenarbeiteten – darauf werden wir in diesem Beitrag noch zurückkommen.

Was im oberen Zitat eher überraschend klingt, ist die Tatsache, dass die verheirateten Töchter mit ihren Familien ebenfalls zur gleichen Gruppe gezählt wurden. Die kooperierende Verwandtschaftsgruppe war nämlich nicht starr durch den einheitlichen Familienbetrieb definiert, sondern auch das Ergebnis einer flexiblen Anpassung an konkrete Situationen und einer Verhandlung zwischen den verschiedenen verwandten Haushalten: Da die Schwiegereltern der Tochter verarmt waren, war Michel Pignat dazu aufgefordert, für diese und für ihre Familie aufzukommen, so wie er für den momentan angeschlagenen – aber keineswegs mittellosen – Schwiegersohn Alexandre Pignat aufkam. Obwohl die allermeisten Quellen, die uns zur Verfügung stehen, die unter einem und demselben Dach lebende (Kern-) Familie als die Grundzelle der Gesellschaft erscheinen lassen, waren diese Haushalte in Wirklichkeit oft Teile größerer kooperierender Verwandtschaftsgruppen. Um die soziale Dynamik dieser ländlichen Gesellschaft zu begreifen, müssen wir also von der traditionellen Familiengeschichte als Geschichte von Haushalten wegkommen und die komplexen, flexiblen Solidaritäten, Kooperationen bzw. Konflikte zwischen Verwandten unter die Lupe nehmen.²

¹ Es sind so gut wie keine Dokumente bekannt, die eine Teilung des Betriebs vor dem Tod des Vaters formalisieren. In einzelnen Fällen wird das väterliche Erbe geteilt, wenn einzig die Mutter noch am Leben ist. In verschiedenen Quellen garantiert der Vater mit seinen Gütern die allfällige Rückerstattung der Mitgift, falls der Bräutigam sterben sollte. Verschiedene Beispiele finden sich für das Nachbardorf St-Gingolph in den Akten des Notars Pierre de Rivaz in StAW, fonds de Rivaz, 173 (ca. 1669-1679).

² Ich glaube also, dass die Aufmerksamkeit, die heute noch der Untersuchung der Haushaltsstrukturen geschenkt wird, irreführend sein kann. Die klassischen Untersuchungen zu den verschiedenen Haushaltsstrukturen finden sich in Laslett und Wall (1972); Laslett, Robin und Wall (1983).

2. Methode, Historiographie

Diese Feststellung stellt uns jedoch vor zwei gewichtige Probleme:

- 1) Es ist in den meisten Fällen äußerst schwierig, die verwandtschaftlichen Kooperationen genau zu rekonstruieren, weil sie meistens informellen Charakters waren (und sind) und bestenfalls nur einzelne, bruchstückhafte schriftliche Spuren hinterlassen. Es ist also so gut wie unmöglich, makro-analytische Studien in diesem Bereich durchzuführen.
- 2) Es ist ebenso schwierig, ein überzeugendes Modell solcher Verwandtschaftsgruppen zu konstruieren. Die Verwandtschaftskooperationen sind äußerst flexibel, anpassungsfähig und erweisen sich gleichzeitig als sehr anfällig für Konflikte: das heißt, sie können die verschiedensten Formen annehmen, in gewissen Fällen auch unbedeutend sein oder können immer auseinander brechen und sich neu formieren.

Dieser amöbenhafte, schwer formalisierbare Charakter der Verwandtschaft hat viele HistorikerInnen dazu verleitet, deren Existenz bzw. soziale Relevanz zu unterschätzen. Da die Gruppe der Verwandten – im Gegensatz zum bestens bekannten und gut identifizierbaren Haushalt – keine bestimmte, klar erkennbare Form generiert und sich immer neu organisiert, wird sie als unbedeutend erklärt.³

Dabei stellt die Reorganisation der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert eine der allgemeinsten und wichtigsten Umwälzungen der damaligen Zeit dar, wie vor allem David W. Sabean in seinem bahnbrechenden Buch über die württembergische Pfarrei Neckarhausen hervorgehoben hat (Sabean 1998). Auffälligstes Symptom dieser Entwicklung ist die markante Zunahme der Heiraten unter Verwandten, die in verschiedenen Regionen Europas zu beobachten ist (Merzario 1981; Merzario 1992; Mathieu 2002; Mathieu 2005). Ein Phänomen, das m. E. weit reichende Konsequenzen für die Organisation ländlicher Gesellschaften hatte, das bis heute jedoch noch nicht überzeugend erklärt wurde.

Auch in Vouvry war die Zunahme der Verwandtenehen eine augenfällige Erscheinung, welche die sozialen Allianzen im Dorf spürbar veränderte. Hier die Zahlen basierend auf den Pfarrbüchern:

³ Schon Peter Laslett und Richard Wall hatten in den 1980er Jahren darauf hingewiesen, dass die einzelnen Haushalte nicht als isoliert betrachtet werden dürften. Sie konnten aber kein überzeugendes Modell der verwandtschaftlichen Solidaritäten und auch keine anwendbare Methode zu ihrer Rekonstruktion präsentieren, s. Laslett, Robin und Wall (1983), S. 18-28.

Tabelle 1: Ehen unter Verwandten in Vouvry, 1720-1850.

Jahre	Eheschließungen	Ehen unter Verwandten	%
1720-29	48	7	14,6
1730-39	35	4	11,4
1740-49	36	3	8,3
1750-59	39	3	7,7
1760-69	65	8	12,3
1770-79	53	7	13,2
1780-89	51	13	25,5
1790-99	58	22	37,9
1800-09	55	17	30,9
1810-19	40	8	20,0
1820-29	61	24	39,3
1830-39	67	18	26,9
1840-49	55	17	30,9

Quellen: Pfarrregister von Vouvry (Kopie in StAW).

Warum diese Zunahme? Der mikro-historische Blickwinkel erlaubt es m. E., einen Schritt weiterzukommen: In diesem Fall heißt es aber nicht lediglich, die Aufmerksamkeit auf ein einzelnes Dorf zu konzentrieren – wie verschiedene Forscher es getan haben – sondern eher von der spezifischen Situation einzelner Familien bzw. Verwandtschaftsgruppen auszugehen und zu fragen, welche Vor- und Nachteile die verwandtschaftlichen Kooperationen für sie beinhalteten.

Der Notar Michel Pignat, mit dem wir uns schon vertraut machen konnten, dient als Ausgangspunkt: Seine Karriere war eng mit der Geschichte seiner Verwandten verbunden. Anschließend werde ich die Geschichte einer Müllersfamilie, der Dupont, untersuchen: Sie veranschaulicht die Probleme und Interessen, die bei der arbeitenden Bevölkerung im Vordergrund standen. Am Rande werde ich mich auch mit den Geschicken eines eingewanderten Geschlechts, der Dumont, befassen, die eine etwas unterschiedliche soziale Konstellation und deren Problematik veranschaulichen. Damit werden die Interessen und Probleme verschiedener Schichten im Dorf angesprochen. Die Grundfrage ist dabei, warum diese Gruppen zwischen 1780 und 1800 begannen, sich viel stärker mit den Verwandten zu verbinden, und welche Interessen und Vorteile mit solchen neuen Allianzstrategien verknüpft waren. Die Bühne, auf der sich unsere Akteure bewegen, ist das Dorf Vouvry, im französischsprachigen westlichen Wallis gelegen, wenige Kilometer vom Genfersee und von der Grenze zu Savoyen bzw. (ab November 1792) zu Frankreich entfernt.

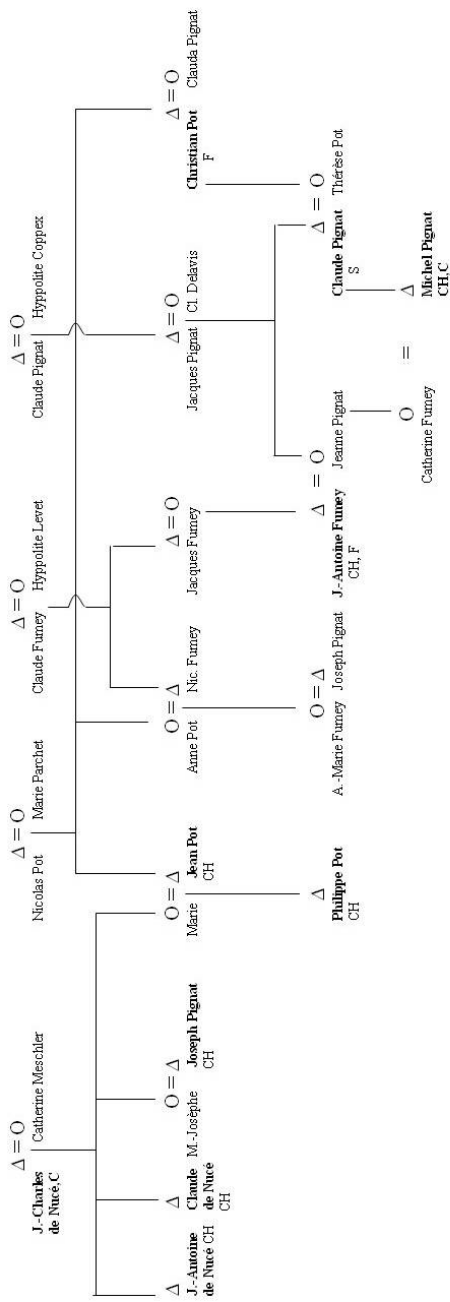
3. Die Karriere eines Notars: Michel Pignat

Die häufigen Verwandtschaftsehen gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden oft als Folge einer Verarmung, der Zerstückelung des Landbesitzes oder als Folge des Bevölkerungsdrucks erklärt. In Vouvry können wir jedoch beobachten, dass es die wohlhabenden Notabeln waren, die mit dieser Praxis angingen: Unter ihnen Michel Pignat und sein Schwiegervater, Joseph-Antoine Fumey, die beide zeitweise das wichtigste Amt im Dorf bekleideten – das des Kastlans, also des lokalen Vertreters der Landesherrschaft.

Dies geschah in einer wichtigen Umbruchzeit: der Aufstieg Fumeys zum Kastlan besiegelte die endgültige Verdrängung der adeligen Familie de Nucé, die seit Anfang des 17. Jahrhundert die Gemeinde beherrscht hatte, aus den politischen Ämtern. Der Adel wurde nun durch eine neue Elite nicht-adeliger Herkunft abgelöst. Die engeren Allianzen unter Verwandten – so meine These – dienten in dieser Phase dazu, die Macht dieser neuen Elite zu festigen und die betreffenden Vorteile unter sich zu teilen.

Joseph-Antoine Fumey kam nicht zuletzt dank einer engen Allianz mit den Familien Pignat und Pot an die Macht, die schon früher neben den de Nucé eine wichtige politische Rolle im Dorf gespielt hatten. Als Michel Pignat 1779 in erster Ehe die Kusine Catherine Fumey heiratete – die Tochter Joseph-Antoines – festigte er eine bereits bestehende, einflussreiche Verbindung (s. Darstellung 1).

Diese erlaubte es ihm, kurz nach seiner Heirat 1779, die Nachfolge von Joseph-Antoine Fumey als Kastlan anzutreten und später andere wichtige Ämter zu besetzen. Unterdessen war sein Schwiegervater Joseph-Antoine Fumey zum Fiskal der Vogtei Monthey befördert worden und bekleidete somit eines der wichtigsten Ämter der Region. Von 1783 bis 1798 war Pignat Gerichtsschreiber (curial) von Vouvry, der zweitwichtigste Amtsträger im Dorf, von 1798 bis 1803 war er unter der Helvetischen Republik Gemeindesekretär, und bis ca. 1825 bekleidete er abwechselungsweise die Ämter des Vize-Kastlans, des Gerichtsschreibers und Gemeindesekretärs. Immer mehr wurde Pignat, auch dank seines Einflusses als Notar und seiner langjährigen Erfahrung zur eigentlichen grauen Eminenz der Gemeinde. Schon in Herbst 1790, während der Protestbewegungen in der Vogtei Monthey, hatte Pignat in den verschiedenen Versammlungen der Untertanen die Gemeinde Vouvry vertreten. Auch nach 1800 war es oft Michel Pignat, der die Beziehungen der Gemeinde Vouvry zur Walliser Regierung vermittelte.



Abkürzungen: CH = Châtelain (Kastan)
 C = Curial (Genschttschreiber)
 S = Sincle (Gemeindevorsteher)
 F = Fiscal (Fiskalbeamter der Vogtei Monthey)

Fett hervorgehoben sind die Amtsträger der Gemeinde Vouvry und der Vogtei Monthey

Darstellung 1: Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Amtsträgern der Gruppe Pignat, Pot, Fumey und de Nucé, 1700-1779 (selektive Darstellung).

Die wichtigsten Gemeindeämter wurden während etwa 20 Jahren, von 1763 bis ungefähr 1785, innerhalb eines engen Kreises von Verwandten um die Familien Fumey, Pignat und Pot verteilt: Die wichtigsten Amtsträger hießen in dieser Zeit Joseph-Antoine Fumey, Michel und Jean Pignat und Philippe Pot.⁴ In den 1780er Jahren kam ein neuer Mann ins Spiel, der 1785 zum Kastlan gewählt wurde und dessen Familie lange einen großen Einfluss in der Gemeinde haben sollte: Emmanuel Cornut.

Die Familie Cornut, aus dem Nachbardorf Vionnaz stammend, war schon vielfach mit den Pignat verwandtschaftlich verbunden: Diese Allianz wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts merklich verstärkt, insbesondere indem drei Kinder von Michel Pignat enge Verwandte von Emmanuel Cornut heirateten.⁵ In diesem Fall begünstigte die verwandtschaftliche Allianz und soziale Kooperation den Aufstieg einer neuen Familie zur Dorfelite. Die bestehenden Verbindungen – die Teil eines höchst komplexen und verzweigten Netzes waren – reichten jedoch nicht aus, um die Solidarität längerfristig zu gewährleisten: Sie mussten in der nächsten Generation mehrfach bekräftigt werden.

Dabei ging es nicht nur um Ehre und Prestige: Der Einfluss bestimmter Verwandtschaftsgruppen im Dorf erwies sich auch als wertvolles Instrument, um sich die Kontrolle von wichtigen lokalen Ressourcen zu sichern. Wiederum liefert uns die Geschichte der Papiermühle von Vouvry anschauliches Material. Dabei muss erwähnt werden, dass die an sich kleine Manufaktur auch ein Prestigeobjekt mit hohem symbolischen Wert war. Jahrhunderte lang war sie im Besitz der mächtigsten Notabeln der Region gewesen, meist lokaler Adelliger oder wichtiger Amtsträger.⁶ Anfang des 19. Jahrhunderts veränderte sich die

⁴ 1770 erscheint zwar Eugène de Nucé wieder als Kastlan, seine Amtszeit scheint aber kurz gewesen zu sein.

⁵ Ein Bruder und eine Schwester von Emmanuel Cornut hatten ihre Ehepartner in der Gruppe Pignat gefunden: es handelte sich um den Neffen und die Nichte von Ange Pignat, dem reichen Alt-Kastlan des Dorfes. 1808 heiratete Pignats Tochter Julienne den Neffen Emmanuel Cornuts, Emmanuel-Henry (Sohn von Emmanuels reichen und einflussreichern Bruders François Cornut); 1814 heiratete Marie-Louise Pignat, ebenfalls eine Tochter Michels, Hyacinthe-Eugène Cornut, ein weiterer Sohn François'. Michel-Hyppolite Pignat, der Erstgeborene und politische Nachfolger Michels, heiratete schließlich 1828 in zweiter Ehe Jeanne-Antoine Cornut, Emmanuels Enkelin. In erster Ehe hatte Michel-Hyppolite Pignat übrigens Marguerite Guerraty geheiratet, aus der gleichen Familie der Schwiegertochter von François Cornut, Suzanne Guerraty.

⁶ Auffallend ist der Umstand, dass die Geschicke der Papiermühle bis Ende des 18. Jahrhunderts eng mit den jeweiligen lokalen Machtträgern verknüpft waren. Die 1636 von Christian de Nucé gegründete Manufaktur in Vouvry blieb bis um 1654 im Besitz seiner Familie, bevor sie vom Briger Handelsherrn Kaspar Jodok von Stockalper – damals auf dem Höhepunkt seiner Macht – übernommen wurde. Nach dem Sturz Stockalperts ging sie wieder in den Besitz von Vouvryer Notabeln über: 1737 war der neue Kastlan Ange Pignat ihr Besitzer, nach seinem Tod wurde sie von seinem ersten Sohn François-Nicolas – ebenfalls zeitweilig Kastlan – geerbt. Wie vor ihm Jean de Nucé hatte F-N. Pignat jedoch keinen Erfolg im Geschäftsleben; bei seinem Tod im Jahr 1784 hinterließ er seinen Erben ein stark geschwundenes Familienvermögen sowie große Schulden. Um diese zu begleichen, verpachteten die Erben die Papiermühle an Isaac de Rivaz, der 1796 die „Papeterie“ auch kaufte.

Lage. Verschiedene Familien des lokalen Landadels hatten im 18. Jahrhundert nicht nur an Macht eingebüßt, sondern waren auch finanziell angeschlagen: Ähnlich wie die de Nuce waren manche edlen Geschlechter gezwungen, Güter, Land und Rechte zu verkaufen.

Die Papiermühle von Vouvry wurde von Jean-Louis Collomb erworben, der sie schon früher im Dienste des Majors Isaac de Rivaz geleitet hatte. Collomb hatte damit jedoch keinen dauernden Erfolg: bereits 1805 verkaufte er die Manufaktur an Joseph Probst, aus dem solothurnischen Memiswil, für 350 Louis d'or (5600 Franken): der Kaufvertrag wurde vom uns bekannten Notar Michel Pignat aufgesetzt (StAW, DI 239.2.1, 13.4.1805). Nach nur drei Monaten wandte sich jedoch der enttäuschte Käufer an die Walliser Regierung und beklagte sich über die Weigerung der Gemeinde Vouvry, ihm das unentbehrliche Holz zu liefern (StAW, DI 239.2.2, 22.7.1805).

Die von der Regierung befragte Gemeinde reagierte mit einer ausführlichen Gegenpetition, welche die Gründe der Verweigerung erläuterte: Verfasst wurde sie von Michel Pignat, der nun als Gemeindegemeinsekretär neben dem damaligen Gemeindepräsidenten Pierre-François Pignat unterschrieb. Diese Gegenpetition ist eine Art Manifest der korporativen Logik, der die lokalen Güter unterworfen waren.

„Seit sehr alter Zeit hatten wir in Vouvry eine Hammerschmiede, eine Nagelschmiede, einen Bäcker und die erwähnte Papiermühle. Obwohl es sich um lebensnotwendige Betriebe handelt, war es diesen Leuten seit mehr als einem Jahrhundert nie erlaubt, sich in den Gemeindewäldern Kohle zu beschaffen ohne spezielle Bewilligung durch die Gemeinde, auch wenn sie Gemeindeglieder sind. Und der Bäcker darf nicht einmal Holz sammeln, um den Fremden Brot zu backen, sondern nur den einheimischen Familien. Wie sollte es dann möglich sein, dass Probst als Fremder und als Inhaber eines Betriebes, der lange nicht von einer solchen Notwendigkeit ist [...], mehr Rechte erhalten sollte als diese?“ (StAW, DI 239.2.6, 30.7.1805).

Das Argument war im Lichte der damaligen wirtschaftlichen Auffassung stringent: Die lokalen Ressourcen – im konkreten Fall Kohle und Brennholz – mussten in erster Linie zur Sicherung der Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung genutzt werden. Erst wenn diese Bedingung erfüllt war, konnte das Brennholz auch Dritten zur Verfügung gestellt werden. In der Tat war dieser Konflikt nur eine Episode in einem langen Streit zwischen Gemeinden und Unternehmern um die Kontrolle der knappen lokalen Ressourcen (grundlegend: Foster 1965; für den Alpenraum: Guzzi 1992).

Doch dürfen wir uns nicht täuschen lassen: Zur gleichen Zeit wurden aus dem Wallis – und auch aus Vouvry – große Mengen Brennholz ausgeführt, und

Wiederum fiel die Manufaktur in den Besitz eines wichtigen Machtträgers: Isaac war zu dieser Zeit Major der Landvogtei Monthey und seine Familie war nunmehr eine der mächtigsten der Region.

Notabeln wie Pignat oder der erwähnte François Cornut, der frühere Kastlan des Dorfes, verdienten an diesem Handel kräftig mit.

Das Ganze erweist sich bei näherem Hinsehen als ein taktisches Manöver, um Probst zum Aufgeben und zum Verkauf der Manufaktur zu zwingen. Davon profitieren konnten Jean-François und Alexandre Pignat – Michels künftiger Schwiegersohn – welche zusammen mit Hyacinthe Bois die Papiermühle – wohl zu einem günstigen Preis – übernehmen konnten.

Dank seiner prominenten Rolle in der Gemeinde war es Michel Pignat gelungen, die einzige Manufaktur des Dorfes in den Machtbereich seiner engen Verwandtschaft zu führen. Als 1818 die Papiermühle niederbrannte, verdächtige Michel Pignat nicht näher benannte „gottlose Neider“ der Brandstiftung: Eine Interpretation, die aufgrund der geschilderten Vorgeschichte als nicht abwegig erscheint.

Es war übrigens nicht das erste Mal, dass Michel Pignat von seinem politischen Einfluss profitierte, um günstige Geschäfte abzuschließen. Schon 1787, als die adeligen Charles-Louis und Hyacinthe de Nucé, Offiziere in fremden Diensten, ihre Besitzungen auf den Höhen von Penex und Cudulac – oberhalb Vouvrys – verkauften, hatte der Notar seine Hand im Spiel. Dank eines Kredits von Michel Pignat konnte das Land durch die Gemeinde für die beträchtliche Summe von 36.000 savoyischen Gulden aufgekauft werden. Und nicht zufällig wurden diese Weiden in den folgenden Jahren an Joseph Pignat (1791 „sindic“ oder Schultheiss der Gemeinde)⁷ und später (1805) an Michel Pignat selbst verpachtet.

Der Fall Pignat zeigt somit einen erkennbaren Zusammenhang zwischen engen verwandtschaftlichen Allianzen, Machtergreifung im Dorf, Kontrolle der lokalen Ressourcen und Belohnung der Verwandten durch Neuverteilung selbiger Ressourcen – im konkreten Fall der lokalen Papiermühle und zum Teil der neuen Weiden der Gemeinde.

Natürlich war die Verwandtschaftsehe nicht das einzige Instrument, um diese Ziele zu erreichen; und natürlich waren stets Allianzen außerhalb der Verwandtschaft nötig. Derselbe Michel Pignat setzte im Laufe seiner Karriere auch auf andere Karten, nutzte auch andere verwandtschaftliche und soziale Allianzen.⁸ Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der neuen Dorf-

⁷ Die Identifikation dieses Joseph Pignat ist unsicher: Es könnte sich jedoch um Joseph-Antoine Pignat handeln, den 1752 geborenen Bruder von Michel Pignat.

⁸ In Wirklichkeit ist das Problem der verwandtschaftlichen Beziehungen noch viel komplexer, wie der besprochene Fall zeigt. Michel Pignat heiratete nämlich drei Mal: In dritter Ehe nahm er Barbe-Thérèse Levet zur Frau, mit der er mehrere Kinder hatte. Barbe-Thérèse gehörte zur Familie von Claire Levet, der Tochter des langjährigen Gerichtsschreibers François Levet und Ehefrau von Ange Pignat, dem mächtigen Vorgänger Michels als Kastlan. Hier wurde eine weitere wichtige Allianz aktiviert, auf die nicht im Detail eingegangen werden kann. Diese komplexe Konstellation zeigt jedoch, wie flexibel und veränderlich die jeweiligen Allianzen sein konnten, wie sich ihre Bedeutung im Laufe der Zeit grundlegend verändern konnte.

elite waren jedoch ein wichtiges Instrument, um in einer Zeit der erhöhten sozialen Mobilität, als die überkommenen politischen und sozialen Hierarchien stark in Frage gestellt wurden, die erworbene Macht zu festigen und sie gegen andere Ansprüche zu verteidigen.

Die Absicherung durch engere Verwandtschaftskooperationen war auch aus einem anderen Grund nötig geworden: Die Bedingungen der Reproduktion der Geschlechter und ihrer Macht hatten sich verändert.

Die adelige Familie de Nucé hatte, wie gesagt, lange die politischen Geschicke der Gemeinde fest in der Hand gehabt. Dies war möglich, da sie lange auch in wirtschaftlichen Belangen eine herausragende Stellung innegehabt hatte (Güterregister von 1639 in StAW, Gemeindearchiv Vouvry, R7). Dank dieser Dominanz konnten die de Nucé bis Anfang des 18. Jahrhunderts die politische Macht in der männlichen Linie weitergeben, ohne eine ernsthafte Konkurrenz befürchten zu müssen.

Dies war den bürgerlichen Familien, die seit den 1730er Jahren zeitweise an die Macht gekommen waren, nicht mehr möglich; zu groß war nun die Rivalität zwischen den verschiedenen aufstrebenden Notabeln, zu groß die soziale Mobilität. Nur dem mit Abstand größten Großgrundbesitzer seiner Zeit, Ange Pignat (Kastlan um 1737-38) gelang es im 18. Jahrhundert für kurze Zeit, den eigenen Sohn François-Nicolas zum Nachfolger als Kastlan zu machen. François-Nicolas musste jedoch die Macht mit anderen Notabeln teilen, und der Einfluss seines Vaters konnte schließlich nicht verhindern, dass er sich wirtschaftlich ruinierte.

Aus diesem Grund trachteten die meisten neuen Amtsträger danach, die eigene schwächere soziale Position durch günstige Heiratsallianzen, d.h. durch verwandtschaftliche Verbindungen in der weiblichen Linie zu festigen. Die entscheidenden politischen Kooperationen fanden also nicht mehr unter Mitgliedern des gleichen Geschlechts (definiert durch die männliche Abstammung) statt, sie wurden vielmehr durch Heiraten vermittelt. Die Verwandtschaft durch die Frauen wurde nun zum entscheidenden Schlüssel zur Bildung einflussreicher politischer Gruppen und zur Vererbung von Ämtern und Macht.

Diese strukturelle Veränderung hatte – wie wir gleich sehen werden – weitreichende Konsequenzen. Der innere Zusammenhalt der durch die Heiratsallianzen definierten Gruppe war nicht mehr automatisch durch den gemeinsamen Namen, die Zugehörigkeit zum gleichen Geschlecht gewährleistet. Er musste immer wieder durch neue Verbindungen bekräftigt und gestärkt werden. Die Zunahme der Patenschaften durch Verwandte hatte m. E. eben diese Funktion: Sie musste die Solidaritäten innerhalb einer komplexeren verwandtschaftlichen Gruppe verstärken und nach außen sichtbar machen. Die Geschichte der Familie Dupont veranschaulicht diesen wichtigen Aspekt.

4. Das Erbe eines Müllers: Christian Dupont und seine Familie

Bei den Verwandtschaftsehen standen für die neue Dorfelite v. a. politisch-ökonomische Interessen im Vordergrund. Doch die Heiraten unter Verwandten wurden auch bei den übrigen Bewohnern und Bewohnerinnen des Dorfes eine immer häufigere Erscheinung. Wie können wir dieses Phänomen erklären?

Ausgangspunkt unserer mikro-historischen Untersuchung ist der 1760 geborene Müller von Miex – einem zur Gemeinde Vouvry gehörenden Weiler – Christian (-Emmanuel) Dupont. Obwohl er wie Michel Pignat aus einer relativ wohlhabenden Familie stammte – sein Großvater wird in den Quellen als „métral“ bezeichnet, vermutlich ein Beamter der Abtei St-Maurice – verlor seine Familie zusehends die Verbindung zur neuen Dorfelite. Christians Vater Pierre Dupont war laut Güterregister von 1767 noch ein wohlhabender Mann. Und mit seinem 1818 abgefassten Testament vermachte Christian selbst seinen acht Kindern noch beträchtliche Güter. Doch nur zwei seiner Söhne erscheinen im Güterregister des 19. Jahrhunderts als Eigentümer, beide als Inhaber kleiner Betriebe. Anscheinend hatte die Familie ihre Stellung im Dorf weitgehend eingebüßt, was sich auch in der Allianzpolitik der Dupont widerspiegelte.

1781 heiratete Christian Dupont Susanne Bonjean, aus einem mehrfach mit den Dupont liierten und im Aufstieg begriffenen Geschlecht. Zu diesem Zeitpunkt gehörte der Müller noch zu einer relativ wohlhabenden Mittelschicht und war verwandtschaftlich eng mit anderen einflussreichen alteingesessenen Familien liiert. In den folgenden Jahrzehnten veränderte sich die Situation. Den genauen Grund kennen wir nicht: Lag es daran, dass es wirtschaftlich bergab ging? Waren Konflikte mit der lokalen Elite entstanden? Das wissen wir nicht. Auffällig ist jedoch, dass die alten Beziehungen zur Familie Bonjean nach 1781 abzureißen scheinen. Dies mag weniger überraschen, wenn man bedenkt, dass sich die Bonjean gerade in dieser Zeit immer stärker mit den mächtigsten Familien des Dorfes verbanden und im frühen 19. Jahrhundert zu einem zentralen Faktor in der lokalen Politik geworden waren. Jeanne Bonjean wurde die Ehefrau des mehrfach erwähnten François Cornut, künftiger Kastlan und Richter, einer der reichsten und einflussreichsten Männer des Dorfes; Emmanuel Bonjean wurde in den 1820er Jahren zum Kastlan von Vouvry, bekleidete verschiedene regionale Ämter und avancierte zum einflussreichen Leader der Unterwalliser Freisinnigen.

Offenbar setzte hier ein Phänomen ein, auf das David Sabeau aufmerksam gemacht hat: Die Schließung des Dorfpatriziats durch engere verwandtschaftliche und politische Kooperationen grenzte diejenigen Familien aus, die nicht

mithalten konnten. Sie zwang diese, neue Strategien und Allianzen innerhalb des Dorfes zu suchen.⁹

Die Antwort der Dupont bestand in einer grundlegenden Veränderung der herkömmlichen Heiratsallianzen: Die Kinder des Müllers verbanden sich mit neulich eingewanderten Familien und spannten dadurch ein neues, dichtes Netz von verwandtschaftlichen Beziehungen und sozialen Kooperationen. Die Grundlagen dieser Politik wurden mit den Ehen der Kinder von Christian und Susanne Bonjean geschaffen:

- Jean-François Dupont heiratete 1803 Elisabeth Vernaz,
- Jeanne-Marie Dupont heiratete 1808 François Louis Primaz,
- Jean-Christian Dupont heiratete 1808 Anne-Marie Delavis (des Bartélémy),
- Anne-Marie Dupont heiratete 1808 Jean Delavis (des François),
- Hippolyte-Hyacinthe Dupont heiratete 1810 Jeanne Parchet (des Jean-Antoine),
- Marie-Catherine Dupont heiratete 1819 Hyacinthe Busset,
- Michel-Constantin Dupont heiratete 1822 Jeanne Primaz (im 4. Grad verwandt), die Schwester seines Schwagers Louis.

Diese Eheschließungen, verteilt auf 19 Jahre, bildeten den Kern der künftigen sozialen Kontakte der Dupont und bahnten in entscheidendem Maße die künftigen Allianzen an. Betrachten wir beispielsweise die Ehen der Nachkommen von Jean-François Dupont – des Erstgeborenen von Christian; sie fanden vorwiegend innerhalb derselben Verwandtschaftsgruppe statt:

- Jean-Christian Dupont heiratete 1836 Françoise-Catherine Delavis des Jean-François, verwandt im 4. Grad,
- Emmanuel-Adrien Dupont heiratete 1836 Marie-Sophie Dupont (seine Kusine),
- Jeanne Catherine Dupont heiratete 1838 Placide Pignat des Michel-Placide,
- Emilie Dupont heiratete 1840 Emmanuel Delavis des Emmanuel und der Louise Primaz.

Die engen Kooperationen innerhalb dieser Gruppe werden auch durch die Patenschaften sichtbar: Die meisten Paten und Patinnen der neugeborenen Dupont stammen aus dieser Verwandtschaftsgruppe, wobei die engen Verwandten der alliierten Familien Primaz, Vernaz und Delavis – allen voran die Carraux und Bay, die mit den Primaz liiert waren – ebenfalls dazu gezählt werden müssen. Der innere Zusammenhalt der Gruppe wurde nämlich durch den Umstand gestärkt, dass die angeheirateten Geschlechter – z. B. die Primaz oder die Vernaz

⁹ In Vouvry lässt sich diese Entwicklung nur tendenziell verfolgen; die verschiedenen Gruppen behielten meistens eine gewisse Durchlässigkeit. Bei den Bonjean fällt auf, dass sie zwischen 1775 und 1796 drei Allianzen mit der Gruppe Vuadens eingingen, ein aufsteigendes Geschlecht, das aber nicht eindeutig zur „Dorfaristokratie“ gehörte.

– vorwiegend mit den gleichen anderen Familien – Delavis, Dupont, Vernaz, Primaz, Busset, ... – Beziehungen unterhielten und oft untereinander heirateten.

Obwohl diese Verwandtschaftsbeziehungen andere soziale Allianzen nicht ausschlossen, können wir von einer relativ kohärenten und geschlossenen sozialen Gruppe innerhalb der Gemeinde sprechen, die ich als *Verwandtschaftsfeld* definieren möchte. Innerhalb dieses Verwandtschaftsfeldes gelten offenbar privilegierte soziale Beziehungen, und im 19. Jahrhundert wurden die potentiellen Heiratspartner und -partnerinnen zuerst – obwohl nie ausschließlich – innerhalb dieser Gruppe gesucht.

Diese Sichtweise wird durch eine Untersuchung der Nachbarschaftsverhältnisse auf dem Land bestätigt¹⁰: Bei den in den Notariatsquellen erwähnten Landstücken, die diesem Verwandtschaftsfeld zugeordnet werden können, finden sich auffallend häufig Verwandte aus derselben Gruppe als Nachbarn.¹¹ Dies war keineswegs selbstverständlich, da die Betriebe stark parzelliert waren und die einzelnen Parzellen häufig auf dem lokalen Bodenmarkt verkauft oder ausgetauscht wurden. Dazu kam die prinzipielle Realteilung der Betriebe bei der Erbfolge. Trotz dieser Schwierigkeiten, versuchten offensichtlich gewisse eng verwandte Familien, ihre Güter längerfristig zusammenzuhalten oder gar zusammenzulegen. Im Fall der Gruppe um die Dupont kommt hinzu, dass die meisten Güter offenbar am Talhang auf dem Territorium des Weilers Miex befanden, das kleiner war als die bebaute Fläche in der Rhoneebene. Vermutlich wurden dadurch gewisse Kooperationen bei der Bearbeitung der Betriebe erleichtert.¹²

Das Bild eines relativ geschlossenen Verwandtschaftsfeldes wird durch bestimmte erkennbare Grenzen nach außen bestätigt: Den dichten Beziehungen innerhalb der beschriebenen Gruppe¹³ steht eine gewisse Armut an Beziehungen mit vielen Geschlechtern des Dorfes gegenüber, die nicht eng verwandt waren, wie den Familien Cornut, Melley, Fumey, Levet, Coppex, Médico, Hugon, Marchand, Collomb, Bois, de Nucé, Pot (vor 1848), Planchamp und Vuadens. Auch wenn wir die wirtschaftlichen Transaktionen zwischen 1825 und 1845 berücksichtigen (vor allem Käufe, Verkäufe, Kredite und Vormundschaften), so finden wir fast keine Beziehungen zwischen dem oben beschriebenen „Clan“ um

¹⁰ Diese Analyse beruht auf Stichproben aus der Zeit zwischen 1825 und 1840. Eine systematische Studie wäre mangels kartographischer Darstellungen und aufgrund der starken Parzellierung des Bodenbesitzes äußerst aufwendig.

¹¹ Diese Beobachtung ist m. E. überraschend, haben wir es doch mit einem bilateralen Erbsystem zu tun, in dem prinzipiell sowohl die männlichen als auch die weiblichen Nachkommen bzw. Verwandte erben. Dies hat zur Folge, dass jeder Betrieb bei jedem Erbgang unter allen Kindern aufgeteilt wird.

¹² Dies galt freilich nicht für alle Familien. Reichere Familien wie die Cornut oder die Gruppe um den erwähnten Michel Pignat, die viel Land an verschiedenen Orten besaßen, hatten ein breiteres und komplexeres Beziehungsnetz und hatten sicherlich nicht nur Verwandte als Nachbarn.

¹³ Das Netz an dichten Beziehungen umspannt in erster Linie die Familien Dupont, Vernaz, Primaz, Delavis (Delavis-Jordan), Busset, Carraux, Bay, Dagan, Buffet sowie Teile der Gruppen Parchet und Pignat.

den Notar Michel Pignat und dem Verwandtschaftsfeld um die Dupont. Nach 1780-90 finden wir auch kaum mehr Beziehungen zur Gruppe Bonjean.¹⁴

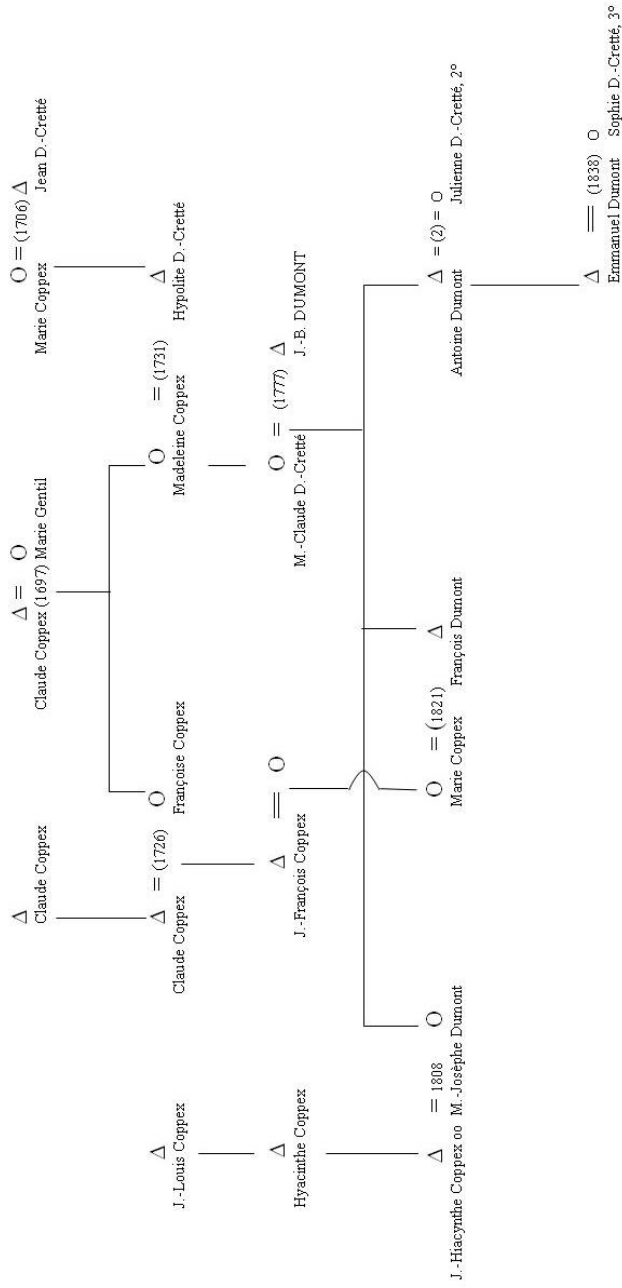
Das Verwandtschaftsfeld definierte somit auch verschiedene soziale Gruppen und Schichten: Insbesondere die Cornut, Fumey, Levet, Bonjean und Médico bildeten im 19. Jahrhundert die neue Oberschicht des Dorfes und kontrollierten die lokalen Ämter. Möglicherweise deckten sich diese verwandtschaftlichen „Clans“ auch mit den verschiedenen politischen Faktionen innerhalb der Gemeinde. In dieser Hinsicht ist zu bemerken, dass die Dupont trotz (oder dank) des neuen Verwandtschaftsnetzes den politischen Einfluss in der Gemeinde behalten konnten: Sowohl Jean-François Dupont als auch sein Bruder Constantin waren zeitweilig Mitglieder des Gemeinderats. Sie erscheinen in dieser Hinsicht als die politischen Wortführer ihres Verwandtschaftsnetzes, das an Einfluss verloren hatte, jedoch in Miex verankert blieb und auch weiterhin einen nicht zu unterschätzenden politischen Faktor im Dorf darstellte.

Das oben untersuchte Beziehungsnetz um die Familie Dupont ist jedenfalls nicht das einzig erkennbare Verwandtschaftsfeld in der Gemeinde Vouvry. Einen weiteren Fall stellt die in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts von Savoyen eingewanderte Familie Dumont dar, die sich sehr eng mit einigen wenigen Geschlechtern des Dorfes verband, allen voran den Gruppen Delavis (-Cretté) und Coppex. Diese Familien bildeten wie die Dupont einen äußerst dichten Heirats- und Beziehungskreis, der gegenüber anderen Verwandtschaftsgruppen relativ klar abgegrenzt werden kann (s. Darstellung 2).¹⁵

Dank dieser Allianzen konnte sich die Gruppe Dumont im Dorf etablieren, Güter und eine gefestigte soziale Position erwerben. Offenbar bestanden im Dorf verschiedene relativ geschlossene verwandtschaftliche Gruppen, welche die sozialen Beziehungen entscheidend kanalisiert.

¹⁴ Wenn ich von Beziehungen spreche, beziehe ich mich auf alle Kontakte und Transaktionen, die in schriftlichen Quellen bezeugt sind. Diese sind in erster Linie die Pfarrbücher von Vouvry zwischen 1649 und 1850 für die Patenschaften (Kopien in Staatsarchiv Wallis, Sitten, fortan: StaW) und die Akten der lokalen Notare (StaW, Archives de la commune de Vouvry, M1-5; Ebenda, Fonds de Nucé, M 3-11), die ich bisher für gewisse Zeitspannen ausgewertet habe, nämlich 1690-1710; 1725-1750 und 1820-1850. Dazu kommen weitere Quellen aus dem Gemeindearchiv Vouvry (in Staw) und aus dem Bestand der adeligen Familie de Nucé (Ebenfalls StaW, fonds de Nucé).

¹⁵ Ich habe mich in einem früheren Artikel eingehender mit diesem Verwandtschaftsnetz befasst: Guzzi-Heeb (2004).



Darstellung 2: Verwandtschaftsbeziehungen in der Gruppe Dumont, Delavis-Cretté und Coppex, 1700 -1840 (selektive Darstellung).

5. Vom Nutzen der Verwandten

Die Dupont begründeten somit an der Schwelle zum 19. Jahrhundert eine weitgehend neue Allianzstrategie. Mag sein, dass sie in dieser Form die Folge einer gewissen Verarmung und Marginalisierung der Familie darstellte. Dies darf jedoch nicht überschätzt werden: Weder die verwandte Familie Primaz noch die Vernaz gehörten zu den Armen im Dorf; laut Steuerregister gehörten sie zu einer relativ wohlhabenden Mittelschicht.

Tatsache ist, dass die beschriebene Intensivierung der Beziehungen innerhalb der Verwandtschaft auch bei anderen Familien – sowohl aus der Ober- als auch aus der Unterschicht – beobachtet werden kann. Sie beinhaltet ganz offensichtlich auch gewisse, nicht zu unterschätzende Vorteile, zum Beispiel den Umstand, dass junge Leute häufiger und früher heiraten sowie Kinder haben konnten. Christian Dupont hatte wie gesagt acht überlebende Kinder, von denen nicht weniger als sieben heiraten und eine eigene Familie gründen konnten. Das war im 17. und 18. Jahrhundert sehr ungewöhnlich – große Familien waren bekanntlich meist das Privileg der Reichen und Mächtigen – wurde aber um 1800 herum immer mehr zur Regel, auch für ärmere Familien. Die Zahl der Eheschließungen nahm merklich zu, das durchschnittliche Heiratsalter sank bis 1800 und die Fruchtbarkeit der Ehen stieg kontinuierlich bis 1825. Die neuen Verwandtschaftsstrategien waren an wichtige Neuerungen im reproduktiven Verhalten gekoppelt. Im Grunde genommen wichen die bekannten traditionellen malthusianischen Kontrollmechanismen, die einer zu starken Zerstückelung der Familienvermögen entgegenwirkten, einer neuen Präferenz für die Kinder: Die Familien versuchten nun, so vielen Kindern wie möglich eine Heirat zu ermöglichen. Diese neue Orientierung bescherte dem ganzen Unterwallis im 19. Jahrhundert ein starkes Bevölkerungswachstum.¹⁶

Es ist nicht leicht, die genauen Ursachen dieser Entwicklung herauszuschälen. Sicher ist, dass sich auch auf der Ebene der Kultur und der Mentalitäten

¹⁶ Für Vouvy verfügen wir vor 1798 über keine zuverlässige Zählung der EinwohnerInnen; wir können jedoch feststellen, dass sowohl die Zahl der neuen Familien als auch die Zahl der Kinder pro Familie schon vor 1800 klar zunahm. Im 19. Jahrhundert können wir dieses Wachstum mit Hilfe der lokalen und kantonalen Bevölkerungszählungen genauer quantifizieren (Bevölkerung von Vouvy, 1798-1850 nach den kantonalen Bevölkerungszählungen):

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1798	644	1816	840	1837	981
1802	661	1850	953	1846	1.093
1811	761	1828/29	942	1850	953

In etwa 50 Jahren erfuhr das Dorf eine beträchtliche Bevölkerungszunahme von 47,9% (das Ergebnis wäre jedoch 69,7% wenn wir die Zahl von 1846 berücksichtigen würden). Ein bemerkenswertes Phänomen, wenn man bedenkt, dass dieses Wachstum über den Durchschnitt der reichen Schweiz insgesamt (+43,7%) und klar über dem Walliser Durchschnittswert (+35,3%) lag.

etwas Wichtiges verändert hatte. Ein deutliches Symptom dieser Entwicklung ist die Zunahme der außerehelichen Geburten: Die Jugendlichen waren offenbar nicht mehr bereit, lange zu warten, um sich eine Partnerin bzw. einen Partner zu suchen.

Tabelle 2: Außereheliche Geburten in Vouvry nach den Pfarrregistern, 1700-1850.

Jahre	Taufen	außereheliche Geburten	%
1700-49	938	23	2,5
1750-99	1.030	39	3,8
1800-49	1.693	83	4,9

Die Sexualität der Jugendlichen ließ sich weniger leicht kontrollieren, und offenbar waren nun auch die Eltern eher geneigt, den Wünschen der Kinder zu entsprechen. Kulturelle Veränderungen im Bild der Familie, eine gewisse Emotionalisierung der Familienbeziehungen, die Verbreitung eines romantischen Liebeskodex und eine allgemein höhere Mobilität zwangen zu weiteren Anpassungen im reproduktiven Verhalten¹⁷ – eine Entwicklung, die auch in anderen europäischen Regionen beobachtet wurde.¹⁸ Elternpaare wie Christian Dupont und seine Frau Susanne waren nun eher bereit, das Risiko einer starken Teilung des Vermögens einzugehen, um allen Kindern eine Heirat zu ermöglichen. Dieses war aber nur durch eine engere Kooperation zwischen den Familien der Eheleute tragbar. Wenn die neu gegründete Familie früher und mit einem kleineren Kapital starten musste, mussten die Verwandten bei Krisen und Schwierigkeiten mithelfen, im schlimmsten Fall für die jungen Leute aufkommen¹⁹. Wie gesagt, ist dieser Mechanismus im oben angeführten Zitat von Michel Pignat ersichtlich: Die ganze Gruppe blieb aufeinander angewiesen, so dass die Verwandten, und insbesondere der Schwiegervater, nach dem Brand der Papiermühle beim Wiederaufbau helfen mussten. Dass diese Solidarität ohne all zu große Konflikte und Reibungen funktionieren konnte, setzte jedoch ein dichtes Netz an Beziehungen, eine komplexe Verhandlung zwischen den Verwandten und eine möglichst breite und flexible Zusammenarbeit in der Verwandtschaft voraus.

¹⁷ Tiefgreifende Veränderungen im Familienleben seit dem 18. Jahrhundert, auch auf dem Land, wurden von verschiedenen Studien festgestellt: Fillon 1989, S. 461-487; Bologne 1997, S. 268-298.

¹⁸ Sehr interessant ist in dieser Hinsicht die Studie von Fillon 1989, die sich z. T. auf Chaunu 1982 bezieht. Vgl. Bologne 1997.

¹⁹ Die Gründung eines neuen Haushaltes erforderte in den meisten Fällen eine gewisse Unterstützung von außen, in vielen Fällen durch enge Verwandte; ein Problem, auf das schon Richard Wall und Peter Laslett aufmerksam gemacht haben: Laslett, Robin und Wall 1983. 18. Diese Unterstützung wurde nun unter den veränderten Umständen und infolge des Bevölkerungsdrucks umso wichtiger.

6. Die wirtschaftliche Entwicklung und die Verwandten

Wie war diese Entwicklung aus wirtschaftlicher Sicht möglich? Interessant ist die Tatsache, dass das Bevölkerungswachstum nicht mit einer Zerstückelung des Bodenbesitzes einherging, eher im Gegenteil: Zwischen 1767 und 1840 nahm die Zahl der in den Steuerregistern erfassten Besitzer nicht zu, sondern ab und erreichte beinahe das gleiche Niveau wie im Steuerregister von 1639. Etwas vereinfachend gesagt: Eine wachsende Zahl von Familien (und Personen) musste auf einer sinkenden Zahl von Betrieben untergebracht werden. Ich glaube, dass die Intensivierung der Verwandtschaftsbeziehungen im 19. Jahrhundert eng mit diesem typischen Dilemma verknüpft war. Sie ermöglichte den Familien, ihre Aktivitäten und Verdienstquellen zu diversifizieren, ohne auf die mit dem Besitz eines eigenen Betriebs einhergehenden Rechte, Sicherheiten und Möglichkeiten zu verzichten.

Betrachten wir die Familie von Christian Dupont: Der Familienbetrieb mit Landwirtschaft, Vieh und Mühle musste unter den acht Kindern aufgeteilt werden. Die enge Kooperation innerhalb der neu gebildeten Verwandtschaftsgruppe mit den Vernaz, Primaz, Busset usw. war ein Mittel, das Risiko zu vermindern. Falls die neu gegründeten Familien mit ihrem Vermögensteil nicht würden überleben können, mussten sich die Verwandten absprechen und konkret helfen. Schauen wir uns aber die Geschichte noch genauer an. Die Erbteile der Dupont-Kinder waren nicht gleich. Die Söhne erbten etwas mehr – was nicht ungewöhnlich war: Häuser, Gebäude und Mühlen, die zum Kernvermögen der Familie gehörten und ihre Identität nach außen darstellten, blieben häufig den Männern reserviert. Jedoch auch unter den männlichen Nachkommen war das Erbe nicht gleich verteilt: Das jüngste Kind, Constantin Dupont, erbe ein Gebäudekomplex mit Haus, Stall, Garten und Land in Miex allein und musste die Brüder dafür entschädigen. Der älteste Sohn Christians, Jean-François Dupont, wurde hingegen auch von einem weiteren Gebäudekomplex ausgeschlossen, der nur an seine drei Brüder ging, und wurde dafür mit 60 Franken entschädigt. Andere Gebäude, die Mühle, die „Fabrik“ („usine“, wahrscheinlich eine Werkstatt), weitere Gebäude und Wiesen wurden an alle vier Söhne vermacht, die ausgeschlossenen Schwestern wurden (teilweise) pauschal mit Land entschädigt.

Die Erbteilung war auf die konkrete Situation der Familie abgestimmt. Der jüngste Sohn hatte darin offensichtlich eine Sonderstellung: Er war es wahrscheinlich, der hauptsächlich den Betrieb der Mühle weiterführte. Aber auch der Älteste, Jean-François, nahm eine besondere Stellung ein: Vermutlich rührte sie daher, dass Jean-François ein Handwerk gelernt hatte und in Vouvry ausübte; die im Testament erwähnte Werkstatt stand wohl mit seinem Beruf in Verbindung. Dies war in dieser Zeit häufig der Fall. Da das Land knapp wurde, versuchten viele Familien ihre Aktivitäten zu diversifizieren, indem einer oder mehrere Nachkommen ein Handwerk ausübten. Oft war es der Erstgeborene,

der einen handwerklichen Beruf erlernte. Dies war auch bei den verwandten Familien Vernaz und Primaz der Fall, in denen der älteste Sohn jeweils ein Handwerker war; Jean-Louis Primaz war nämlich ein Schreiner, Michel Vernaz ein Weber.

Anfang des 19. Jahrhunderts ist die Anzahl der Personen, denen in den Quellen ein handwerklicher Beruf zugeschrieben wird, merklich höher als in der Zeit zuvor.²⁰ Viele Anzeichen sprechen dafür, dass die Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zugenommen hatten. In der Region wurden z. B. Steinbrüche eingerichtet, der Kleinhandel nahm zu und verschiedene fremde Handwerker siedelten sich in Vouvry an.²¹ Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurden in der Region auch einige neue Manufakturen gegründet. Zusätzlich wurden in der Landwirtschaft Tagelöhner eingesetzt, vielleicht mehr als früher: Der zunehmende Bevölkerungsdruck wäre ohne eine gewisse Intensivierung der Landwirtschaft kaum tragbar gewesen.²²

Die neuen Verdienstmöglichkeiten erlaubten es den jungen Leuten, eine gewisse Autonomie von der Familie zu gewinnen und früher zu heiraten. Diese Verdienstmöglichkeiten blieben aber in einem weiterhin weitgehend agrarischen Umfeld prekär und stark konjunkturabhängig: In der ersten Phase des Ehelebens, sowie in schlechten Zeiten war somit die Hilfe der Verwandten nötig, um überleben zu können.

Die Intensivierung der Verwandtschaftsbeziehungen war eng mit der wirtschaftlichen Diversifizierung verbunden; die Entwicklung verlief jedoch nicht geradlinig. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts herum, v. a. in den 1760er Jahren, ermöglichten die gute Konjunktur und die neuen Verdienstmöglichkeiten

²⁰ Ich stütze mich dabei sowohl auf die Register der Pfarrei als auch auf die Akten der Notare von Vouvry, insbesondere StAW, Gemeinearchiv Vouvry, M1-5.

²¹ Viele Indizien suggerieren, dass sich die Lebensverhältnisse zu verändern begannen, was sich in der Kleidung, im Konsum von importierten Waren und neuen Moden, sowie Ideen manifestierte. Es ist jedoch recht schwierig, diese kleinen Veränderungsschritte global zu erfassen oder zu quantifizieren: Vgl. zu diesem Aspekt Fillon 1989 und Pierre Chauu 1982, S. 24 f., 287-298. Zu Mode und Kleidung im Wallis s. Antonietti 2003.

²² Seit etwa 1760 kam in Vouvry eine neue wirtschaftliche und soziale Dynamik zum Zug. Die Landwirtschaft im westlichen Wallis begann sich damals auf Viehzucht zu spezialisieren, was mit den steigenden Preisen für Agrarprodukte und einer gewissen Kommerzialisierung der Wirtschaft verbunden war: Leuzinger 1983, S. 42-72. Gleichzeitig siedelten sich neue Handwerker, z. T. auch neue Familie in der Region an, der Kleinhandel expandierte und auch der Handel über die Walliser Alpenpässe schien wieder zuzunehmen... Wir dürfen uns aber nicht täuschen lassen: Es war eine verhaltene Entwicklung, nicht zu vergleichen mit dem Wachstum im Nordosten der Schweiz, wo die Protoindustrialisierung die Familienstrukturen nachhaltig veränderte. Dennoch war es offenbar eine Zeit relativer Prosperität, die ein spürbares Ansteigen der Zahl der Eheschließungen (mit Ausnahme der krisengeschüttelten 70er Jahre) zuließ und den Aufstieg bzw. die Bereicherung einer neuen ländlichen Schicht von Großbauern, Viehzüchtern, Kaufleuten, Wirten usw. förderte. Diese günstige Zeit setzte das demographische Wachstum in Gang, das im 19. Jahrhundert einen beeindruckenden Rhythmus annahm.

den Familien, sich zu vermehren, Geld zu verdienen und neue Stellen zu besetzen. Die Eheschließungen nahmen deutlich zu, das Heiratsalter sank, die Zahl der Kinder wuchs. Die Krise der 70er Jahre zeigte jedoch, dass es nun dringend nötig war, sich besser für schlechte Zeiten zu wappnen. Dies umso mehr, als es offenbar schwierig wurde, in Krisenzeiten zu den herkömmlichen demographischen Kontrollmechanismen – Hinausschieben der Heirat, Ehelosigkeit – zurückzufinden – ein Phänomen, wie es aus den zahlreichen Studien über die Protoindustrialisierung bekannt ist (Mendels 1972; Mendels und Dayon 1981; Kriedte, Medick und Schlumbohm 1996, insbesondere S. 30-45; für ländliche Regionen Fillon 1989). Die Bildung von Verwandtschaftsfeldern, in denen die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe durch ein dichtes Netz von Allianzen, Patenschaften und Transaktionen untermauert wurde, scheint mir eine wesentliche Antwort auf die neue soziale Situation gewesen zu sein.

Genauer betrachtet war sie jedoch nicht nur eine Antwort: Die neuen Strategien waren wie gesagt auch Ausdruck einer neuen Kultur. Die herkömmliche harte Familiendisziplin wich einer Präferenz für mehr Eheschließungen und größere Nachkommenschaft. Dieser Wandel war mit einem veränderten Wirtschafts- und Konsumverhalten verbunden und wurde durch eine gewisse Kommerzialisierung und den rascheren Geldumlauf beeinflusst. Die neuen Formen der Verwandtschaftsbildung und -reproduktion prägten das Bevölkerungswachstum und die soziale Dynamik der Zeit wesentlich mit. Sie boten zudem einen neuen Weg, die Zukunft der Familie zu gestalten und Risiken zu minimieren.

7. Schluss: Vouvry und Europa

Was sagen uns diese Beispiele? Sind diese kleinen Geschichten aus einem peripheren Dorf in den Schweizer Alpen überhaupt von Bedeutung für das Verständnis großer sozialer Veränderungen in Europa?

Drei Aspekte scheinen mir in dieser Perspektive besonders erwähnenswert. Erstens zeigen die untersuchten Verwandtschaftsgruppen die Unzulänglichkeit einer klassischen Familiengeschichte, die sich vornehmlich auf die Untersuchung der Haushaltsstrukturen und der Residenzformen stützt. Der Haushalt ist nicht die Familie, die Wohnform sagt uns relativ wenig über wesentliche Solidaritäten bzw. Konflikte in der Familie und in der Verwandtschaft. Auch die Familie als Geschlecht, als agnatische Gruppe mit einem gemeinsamen Namen, ist nicht immer die relevante Größe zum Verständnis sozialer Organisationsformen. Sie ist in ländlichen Gesellschaften oft ein Teil größerer kooperierender Komplexe, in denen weitere Verwandte – sowohl in der männlichen, als auch in der weiblichen Linie, sowie Verwandte der Ehefrauen – eine bestimmende Rolle spielen. Und mehr und mehr wurden ab Mitte des 18. Jahrhunderts größere, flexible Verwandtschaftsfelder, die durch Heiratsallianzen gebildet werden, zu einem wichtigen Faktor des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Zweitens können wir nicht länger die Familien- und Verwandtschaftsformen lediglich als Konsequenzen gewisser wirtschaftlicher oder sozialer Strukturen interpretieren. Durch gezielte Allianzen und Veränderungen der Ausrichtung beeinflussten die Familien weitgehend die gesellschaftliche Entwicklung. Die Bildung von Verwandtschaftsfeldern Anfang des 19. Jahrhunderts ermöglichte das Bevölkerungswachstum und die Zunahme nicht-landwirtschaftlicher Aktivitäten, welche lange durch die familiären Beziehungen eng mit dem Schicksal der landwirtschaftlichen Betriebe verknüpft blieben. Diese enge familiäre Interdependenz zwischen Handwerk, Fabrikarbeit und Landwirtschaft blieb im Wallis bis ins 20. Jahrhundert hinein charakteristisch für die lokale Wirtschaftsentwicklung (Bellwald und Guzzi-Heeb 2005; zu den Interdependenzen zwischen Industrie, Landwirtschaft und Verwandtschaftsstrukturen: Ramella 1984). Um diese Interdependenz zu erklären, müssen wir jedoch auch die Rolle der Verwandten als Faktor der Risikominimierung und der Unterstützung im Bedarfsfall, aber auch die Rollenzuteilung innerhalb größerer Gruppen von Verwandten besser untersuchen.

Die Familie ist ein zu enger Rahmen um zu verstehen, wie sich vorindustrielle oder proto-industrielle Gesellschaften organisierten und wie sie sich veränderten. Wesentliche Entwicklungen benötigten die Unterstützung der Verwandten, auch wenn die Formen der Kooperation stark variieren konnten.

Und schließlich ist auch die Bedeutung der Verwandten kein allgemeingültiges Dogma. In gewissen Fällen ist es durchaus möglich, dass die Verwandten keine wesentliche Rolle spielen oder andere Kooperations- und Solidaritätsnetze wie Nachbarschaft, Freundschaft, Klientel, Verbände und Beruf sich als wichtiger erweisen. Die Bedeutung der Verwandtschaft muss also immer im Kontext verschiedener sozialer Netzwerke untersucht und beurteilt werden. Kein einfaches Unterfangen! Ich glaube jedoch, dass diese komparative Untersuchung verschiedenartiger Netzwerke eine zentrale Frage für künftige Studien über ländliche Gesellschaften des Ancien Régimes und des frühen 19. Jahrhunderts darstellt. Hier tut sich also ein wichtiges Feld für weitere mikro-historische Studien auf, welche detailliert den Aufbau und die konkrete Nutzung verschiedener Netzwerke durch einzelne Akteure oder durch Familien aufzeigen können.

Literatur

- ANTONIETTI, Thomas: *Mode, Macht und Tracht* (Baden: Hier und Jetzt, 2003).
ANTONIETTI, Thomas: »Industriegeschichte als Momentaufnahme: Eine Bildbetrachtung«, erscheint in Werner BELLWALD und Sandro GUZZI-HEEB (Hg.), *Ein industriefeindliches Volk? Fabriken und Arbeiter in den Walliser Alpen* (Baden: Hier und Jetzt, 2005).

- BELLWALD, Werner und Sandro GUZZI-HEEB (Hg.): *Ein industriefeindliches Volk? Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen* (Baden: Hier und Jetzt, 2005), im Druck.
- BOLOGNE, Jean-Claude: *Histoire du mariage en Occident* (Paris: Hachette, 1997).
- CHAUNU, Pierre: *La civilisation de l'Europe des Lumières* (Paris: Flammarion, 1982).
- FILLON, Anne: *Les trois bagues au doigt: amours villageoises au XVIIIe siècle* (Paris: R. Laffont, 1989).
- FOSTER, George M.: »Peasant Society and the Image of Limited Good«, *American Anthropologist* 67 (1965), 293-314.
- GUZZI, Sandro: »Autonomies locales et systèmes politiques alpins: la Suisse italienne aux XIIe et XVIIIe siècles«, S. 229-255 in Jean-François BERGIER und Sandro GUZZI (Hg.), *Die Entdeckung der Alpen* (Basel: Itinera, 1992).
- GUZZI-HEEB, Sandro: »Über die steigende Bedeutung der Verwandten in ländlichen Gesellschaften: Clans, Sippen und Verwandtschaftsnetze im Unterwallis (1650-1850)«, S. 187-206 in Jonas RÖMER (Hg.), *Bauern Untertanen und Rebellen: Eine Kulturgeschichte des Schweizerischen Bauernkrieges von 1653* (Zürich: Orell Füssli, 2004).
- KRIEDTE, Peter, Hans MEDICK und Jürgen SCHLUMBOHM,: »Proto-industrialisation: bilan et perspectives: Démographie, structure sociale et industrie à domicile moderne«, S. 29-71 in René LEBOUTTE (Hg.), *Proto-industrialisation: recherches récentes et nouvelles perspectives* (Genf: Librairie Droz, 1996).
- LASLETT, Peter und Richard WALL (Hg.): *Household and Family in Past Time* (Cambridge: Cambridge University Press, 1972).
- LASLETT, Peter, Jean ROBIN und Richard WALL (Hg.): *Family Forms in Historic Europe* (Cambridge: Cambridge University Press, 1983).
- LEUZINGER, André: »*Denen Bösen zum heilsamen Schröcken*: Ländliche Unruhen und Entwicklungshemmnisse in der Unterwalliser Vogtei Monthey im ausgehenden 18. Jahrhundert (Zürich: Limmat Verlag Genossenschaft, 1983).
- MATHIEU, Jon: »Verwandtschaft als historischer Faktor: Schweizer Fallstudien und Trends, 1500-1900«, *Historische Anthropologie* 10 (2002), 225-244.
- MATHIEU, Jon: »Ein Cousin an jeder Zaunlücke: Überlegungen zum Wandel von Verwandtschaft und ländlicher Gemeinde, 1700-1900«, erscheint in: Margareth LANZINGER und Edith SAURER (Hg.), *Verwandtschaft und Geschlecht in der europäischen Geschichte* (München, 2005), im Druck.
- MENDELS, Franklin: »Proto-industrialization: The first Phase of the Industrialization Process«, *Journal of economic History* 32 (1972), 241-261.
- MENDELS, Franklin und Pierre DAYON: »La proto-industrialisation: théorie et réalité«, *Revue du Nord* 58, 248 (1981), 11-16.
- MERZARIO, Raul: *Il paese stretto: Strategie matrimoniali nella diocesi di Como, Secoli XVI-XVIII* (Torino: Einaudi, 1981).
- MERZARIO, Raul: »Terra, parentela e matrimoni consanguinei in Italia«, in Marzio BARBAGLI und David KERTZER (Hg.): *Storia della famiglia italiana, 1750 – 1950* (Bologna: Il Mulino, 1992).
- RAMELLA, Franco: *Terra e telai: Sistemi di parentela e manifattura nel Biellese dell'Ottocento* (Turin: Einaudi, 1984).
- SABEAN, David W.: *Kinship in Neckarhausen, 1700-1870* (Cambridge: Cambridge University Press, 1998).